



Title	Der Brief aus dem Zementfass
Author(s)	Haage, Eileen; Schäfer, Charlotte; Schäfer, Klemens et al.
Citation	多言語翻訳 : 葉山嘉樹『セメント樽の中の手紙』. 2013, p. 18-21
Version Type	VoR
URL	https://hdl.handle.net/11094/61334
rights	
Note	

The University of Osaka Institutional Knowledge Archive : OUKA

<https://ir.library.osaka-u.ac.jp/>

The University of Osaka

Der Brief aus dem Zementfass

Hayama Yoshiki

Übersetzt von Eileen Haage, Charlotte und Klemens Schäfer und Jan Nakayama-Mühlenbernd

Matsudo Yozō füllte Zement in die Mischmaschine. Überall sonst fiel es nicht so auf, doch auf seinem Haar und unter seiner Nase hatte sich deutlich eine graue Schicht Zementstaub angesetzt. Er hätte sich am liebsten den Finger in die Nase geschoben. Seine Nasenhaare waren hart wie Stahlbeton. Er hätte den Beton gerne rausgepuhlt, aber der Betonmischer schaffte dreißig Liter pro Minute und ließ ihm keine Zeit zum Nasebohren.

Ogleich es ihn plagte, verbrachte er die gesamten elf Stunden ohne seine Nasenlöcher zu säubern. In dieser Zeit hatte er nur zwei Pausen; Mittag und um drei Uhr. Mittags gierte es ihn zu sehr nach Essen und um drei Uhr musste er die Mischmaschine reinigen, sodass ihm beim besten Willen keine Zeit blieb sich um seine Nase zu kümmern. Seine Nase war hart wie die einer Gipsfigur.

Als er kurz vor Ende seiner Schicht mit vom Arbeiten erschöpften Händen eines der Fässer herbeischleppte, fiel daraus eine kleine Holzschachtel.

Er wunderte sich über diesen seltsamen Fund, hatte aber keine Zeit sich weiter damit zu beschäftigen. Er schaufelte den Messbehälter mit Zement voll, füllte den Zement daraus in einen Transporttrog um und wandte sich dann sofort dem nächsten Fass zu.

„Moment mal. Eine Schachtel im Zementfass? Die gehört da aber nicht hin.“

Er hob sie auf und stopfte sie in seine Bauchtasche. Das Kästchen war erstaunlich leicht.

„Zu leicht, als dass da Geld drin sein könnte.“

Aber bevor er sich weiter damit beschäftigen konnte, kam das nächste Fass zum Leeren, der nächste Messbehälter zum Vollschaufeln.

Endlich war Feierabend, aller Zement verarbeitet. Der Mischer lief leer.

Er wusch sich zuallererst Hände und Gesicht mit Wasser aus einem Gummischlauch, der am Mischer hing. Dann hängte er sich seine Bentō-Schachtel¹ um den Hals und kehrte zu seiner Arbeiterhütte zurück in Gedanken schon beim Saufen und Futtern. Das Wasserkraftwerk war

¹ Bento-Schachtel: Ähnlich einer Brotbox, Behälter für das Mittagessen [Anm. der Übersetzer]

zu vier Fünfteln fertig gestellt. Der Berg Ena, von weißem Schnee bedeckt, hob sich leuchtend aus der Dunkelheit hervor. Mit einem Mal spürte er die Eiseskälte, die zu seinem schweißbedeckten Körper durchdrang. Unter ihm rauschte weiß schäumend der Fluss Kiso.

„Mann, mir steht das Wasser bis zum Hals! Jetzt ist die Alte schon wieder schwanger.“ Wenn er an die wimmelnde Kinderschar zuhause, oder an das Kind, das in dieser Kälte geboren würde, oder an sein Weib mit dieser gottverdammten Schwangerschaft, dachte, verließ ihn der Mut.

„Ich krieg‘ einen Yen und neunzig Sen pro Tag. Davon fressen sie mir fünfzig Sen für zwei *shō*² Reis weg und nochmal neunzig gehen für Klamotten und Miete drauf. So’n Scheiß, wo bleibt da noch was für Saufen übrig?!“

In dem Moment erinnerte er sich plötzlich an das Kästchen in seiner Tasche. Er wischte die Zementreste von dem Kästchen an seinem Hosenboden ab.

Auf dem Kästchen stand nichts geschrieben. Gemeinerweise war das Kästchen fest vernagelt.

„Ich könnt‘ kotzen, haben sie den Scheiß auch noch vernagelt.“

Er hämmerte mit dem Kästchen auf einen Stein ein, aber das Kästchen leistete erbitterten Widerstand. Völlig in Rage hätte er alles am liebsten kaputt getrampelt und so stampfte er auf das Kästchen.

Aus dem Kästchen flatterte ein Lumpen, in den ein Papierschnipsel eingewickelt war, heraus. Darauf stand geschrieben:

„Ich bin eine Arbeiterin der Zementfabrik N und nähe dort Zementsäcke. Mein Liebster hatte die Aufgabe, Steine in den Brecher zu werfen. Am Morgen des siebten Oktobers wollte er einen großen Stein in die Maschine werfen und stürzte dabei mit hinein.

Seine Kollegen versuchten zwar, ihn heraus zu holen, doch mein Liebster versank unter dem Stein wie ein Ertrinkender im Wasser. So wurden der Stein und der Körper meines Liebsten zu kleinen roten Kieseln zerschmettert, die dann auf das Fließband fielen. Das Fließband lief in die Mühle. Dort wurden ihm stählerne Mahlkugeln zugefügt und er wurde unter höllischem Stöhnen äußerst fein zermahlen. Danach wurde er gebrannt und schließlich ganz und gar zu Zement.

² Ein *shō* entspricht in etwa 1,8 Liter. [Anm. der Übersetzer]

Seine Knochen, sein Fleisch, seine Seele – alles von meinem Liebsten wurde pulverisiert und zu Zement. Das Einzige, was mir von ihm geblieben ist, sind diese Fetzen seiner Arbeitskleidung. Ich habe den Sack genäht, in den mein Geliebter gefüllt wurde.

Mein Liebster wurde zu Zement. Am nächsten Tag habe ich diesen Brief geschrieben und in dieses Fass gesteckt.

Sind Sie ein Arbeiter? Falls Sie ein Arbeiter sein sollten, haben Sie bitte Mitleid mit mir und schicken Sie mir eine Antwort.

Ich würde gerne wissen, wozu der Zement in diesem Fass verwendet wurde.

Zu wie vielen Fässern Zement wurde mein Liebster verarbeitet? Und an welchen Orten soll er wohl verwendet werden? Sind Sie ein Maurer oder ein Bauarbeiter?

Ich könnte es nicht mit ansehen, wenn mein Liebster zum Flur eines Theaters oder zur Umzäunung eines Anwesens würde. Aber wie könnte ich so etwas denn schon verhindern? Falls Sie ein Arbeiter sein sollten, verwenden Sie bitte diesen Zement nicht an solch einem Ort.

Ach nein, ist schon in Ordnung. Verwenden Sie ihn bitte wo auch immer. Mein Liebster wird, egal an welcher Stelle er begraben wird, von gutem Nutzen sein. Es ist schon recht so, er war ein zuverlässiger Mensch und wird seine Sache gut machen.

Er war ein freundlicher und guter Mensch. Zuverlässig und sehr männlich. Er war noch sehr jung. Er war gerade erst 26 Jahre alt geworden. Ich kann nicht in Worte fassen, wie innig er mich liebte. Und doch muss ich ihn, statt in ein Totengewand, in einen Zementsack kleiden. Statt in einen Sarg kam er in einen Drehrohrofen.

Wie soll ich jetzt nur Abschied von ihm nehmen? Er ist im Westen sowie im Osten, fern sowie nahe beerdigt. Falls Sie ein Arbeiter sein sollten, bitte ich Sie um Antwort. Im Gegenzug schicke ich Ihnen die Fetzen Stoff jener Arbeitskleidung, die mein Liebster getragen hatte. Sie sind um diesen Brief gewickelt. Diese Fetzen sind getränkt mit Steinstaub und dem Schweiß meines Liebsten. Wie inbrünstig hat er mich umarmt in der Arbeitskleidung, von der diese Fetzen stammen.

Also, bitte. Lassen Sie mich doch bitte das Datum wissen, an dem der Zement verarbeitet wurde, die genaue Adresse und den Zweck. Dazu noch Ihren Namen, falls es nicht zu viele Umstände macht. Geben Sie gut auf sich Acht. Leben Sie wohl.

Das Geplärre seiner herumwuselnden Kinder brachte Matsudo Yozō wieder in die Gegenwart zurück.

Er starrte auf den Namen und die Adresse am Ende des Briefes und kippte einen Becher Sake in einem Zug runter.

„Am liebsten würde ich mich volllaufen lassen und einfach alles hinschmeißen!“ polterte er.

„Und wenn du dich betrinkst und dich aufführst wie ein Wilder, was soll dann aus unseren Kindern werden?“ erwiderte seine Frau.

Er starrte auf ihren riesigen Bauch, in dem sein siebtes Kind heranwuchs.

(4.12.1925)